



*Blick über den Lederergrund mit der Teltschergasse, dem Drescherteich und über die Goethe-, Arbeiter- und Beamte-  
gasse, hinauf zur Kernstadt mit den Kirchen. Weiter rechts, schon nicht mehr auf dem Foto, bei der Wiener- (spä-  
ter Znaimer-) Brücke ist das Gebiet „Saugründl“ und das im Beitrag erwähnte Gebiet „Schießdörfel“ war gegen-  
über dem Zentralfriedhof, bzw. vom jüdischen Friedhof. Ein Bild aus längst vergangenen Tagen, ein Bild, das es so  
heute nicht mehr gibt. Der Drescherteich ist verschwunden, das Gebiet vollständig mit Wohnblöcken bebaut. In der  
Teltschergasse gibt es aber noch alten Bestand, wie auch in den vorerwähnten Gassen.*

Liebe Leser und Freunde der Heimatzeitung,  
beginnen wir diese Ausgaben mit etwas zum Schmun-  
zeln und Lachen, das kommt in diesen Zeiten eh ein  
bisschen zu kurz. Beginnen wir mit der Erzählung von  
Willi Höfer (†):

### **Hermann der Cheruška und der einäugige Zischka**

In meiner Vaterstadt Iglau, in dem Vorstadtviertel  
Neupistau, liebevoll „Affentürkei“ genannt, verlebte  
ich die Kinder- und Jugendjahre. Es war eine Arbei-  
ter- und Beamtsiedlung mit schmucken Zweifamili-  
enhäusern, zwischen der Beamten- und Teltschergasse  
gelegen, die nur von Deutschen bewohnt war. An der  
gegenüberliegenden Seite der Beamte-  
gasse gab es die „Zinshäuser“, die von kinderreichen tschechischen  
Familien bewohnt waren.

Unvergessen sind für mich die Abende in der Arbei-  
tergasse, denn in jedem Haus wohnten drei bis zehn  
Kinder. Und da es nur wenige Fahrzeuge, geschweige  
denn Autos gab, gehörte abends vor dem Schlafenge-  
hen die Straße uns. Jeder kannte jeden und die Alten  
saßen in ihren idyllischen Vorgärten und lachten mit  
und über uns. Das Verhältnis von uns zu den tschechi-  
schen Jungen war ungetrübt, lediglich im Herbst eines  
jeden Jahres rüsteten die „Germanen“ und „Hussiten“  
zu drei bis vier großen „Schlachten“. Ich brauche nicht  
besonders zu betonen, dass „Hermann der Cherusker“  
unser Feldherr war und Ladjo von den „Zinshäusern“  
der Hussitenführer „Zischka“.

Und Willi Höfer erzählt weiter:

Zwischen dem Plutzerkreuz, dem städtischen Friedhof,  
der Gärtnerei Sonnek, dem DFC-Fußballplatz, sowie  
der Artilleriekaserne bis zum „Wobrovsky-Häusl“ in  
der Teltschergasse – gegenüber dem „Wanzenhäusl“,  
lag unser Schlachtfeld, das wir erst benutzten, wenn  
alles Getreide und alle Erdäpfeln abgeerntet waren.

Damals gab es wenige landwirtschaftliche Maschinen.  
Gemäht wurde mit der Sense, das Getreide zu Strohp-  
puppen gebunden, zu Mandeln aufgestellt und von  
pferdebespannten, eisenbereiften Leiterwagen wurde  
die Ernte in die Scheune gefahren. Wie oft haben wir  
Kinder beim „Erdäpfelklauben“ (Kartoffeln auflesen)  
geholfen und die Kreuzschmerzen am nächsten Tag  
verschwiegen. Der Kartoffelacker wurde von einem  
Pferdegespann aufgebrochen und die „Erdäpfeln“ mit  
den Händen eingesackt. Unser Iglauer Sprachinsel-  
bauer war trotz der harten Bauernarbeit ein stolzer und  
freier Mensch!

In den jeweiligen „Schlachten“ verstärkten wir unser  
Heer mit Germanen aus dem Schießdörfel und dem  
Saugründl. Um echt zu wirken, trug „Hermann“ eine  
Fellweste und „Zischka“ als markiges Zeichen eine  
schwarze Augenbinde. Als Kopfschmuck trugen wir  
wahlweise Papierschakos (Flügelkappen) und Schnüre  
um den Bauch gewickelt, die unsere Schwerter (Holz-  
stöcke verschiedener Größe) griffbereit hielten und  
Papiersackln, in welchen wir unsere Munition (Erdäpfeln)  
verstaute. Für mich war Hermann ein Edelgermane,  
kraftvoll – lediglich seine schwarzen Haare, die großen  
Ohren und die O-Beine störten etwas die Idylle. In der  
Schlacht hatte er einen großen Verschleiß an Schwer-  
tern und als sein Knappe musste ich für Ersatzschwerter  
sorgen. Hatte er aber auch meine Nachschubschwerter  
aufgebraucht, befahl er stets den Rückzug. Mein  
sehnlichster Wunsch, auch einmal „Hermann der Che-  
rusker“ zu sein, konnte sich nie erfüllen. Bei meiner  
Statur sprach man höchstens von einem „Schrumpf-  
Germanen“.

Eines Nachmittags – der Cherusker hatte die Feldher-  
ren der Saugründler und Schießdörfler zum Plutzerkreuz  
beordert, wir wollten die nächste Schlacht, die um fünf  
Uhr stattfinden sollte, vorbereiten – gerieten wir, ein



*Der Lederergrund mit den Häusern an der Teltschergasse bzw. den abzweigenden Goethe-, Arbeiter- und der oberhalb parallel verlaufenden Beamtingassen. Rechts vorne, mit den zwei Kaminen: das „Wanzenhäusl“. Das „Wanzenhäusl“, so erzählte es der in der Teltschergasse (neben Pezinas) aufgewachsene Walter Grün (†), hieß jedoch nicht so, weil es dort Wanzen gab (evtl. später schon, als es leer stand). Vielmehr war in dem Häuschen eine Paillettenstickerei und weil man, als diese aufgegeben war, in den Ritzen immer wieder Pailletten fand, „versteckt“ wie Wanzen, habe sich der Begriff vom „Wanzenhäusl“ nach und nach im Volksmund festgesetzt.*



*Der Lederergrund. Säule und Statue (heute nicht mehr vorhanden) gehörten zum Zellerbrunnen/„Zellerbründl“, rechts nochmal ein Teil des „Wanzenhäusl“.*

Häuflein von zehn Germanen, in einen hussitischen Hinterhalt. Zischka stürmte, und urplötzlich waren wir von 30 „Hussiten“ umzingelt. – Wieder konnte ich die Genialität des Cheruskers bewundern. Kurz entschlossen kommandierte er: „Alles kehrt – vorwärts marsch marsch“ und vom Pluzerkreis durch die Merforthn-Wiesen mit knietiefem Morast und einer herrlichen Blumenpracht, verfolgt von johlenden Hussiten – erreichten wir das „Zellerbründl“.



*Das „Zellerbründl“ in einer Aufnahme vom Juni 2003. Links vom gefassten Brunnenbecken sieht man noch einen kleinen Rest vom Sockel der Säule, auf dem eine (Marien-?) Statue stand. Evtl. stand auf dem Sockel auch der hl. Sebastian, der Schutzpatron der Brunnen. Weiß es jemand?*

„S'Fölsl“ (Felsen), ein Steinbruch neben dem Drescherteich gelegen, wurde als Zufluchtsort rasch verworfen und so rannten wir durch den zwischen Wanzenhäusl und Winterschulgarten gelegenen Hohlweg und erreichten die Teltschergasse. Hier wohnten nur deutsche Familien: Wobrovsky, Hrdlitschka, Protiwa, Musil, Jeschabek, Sedlatschek ... (Anmerkung des Grenzboten: aber weiter vorne eben auch Pezinas und Grüns u.a.). Die schmucken Zweifamilienhäuser hatten je einen Gemüsegarten, durch den eine Treppe zur Haustür führte. Hanse – einer der flüchtenden Germanen, wohnte ebenerdig und in seinem Vorgarten endete unsere Flucht. Erschöpft, aber zufrieden, dass wir diesmal nicht verdroschen wurden, setzten wir uns auf die Steintreppen und warteten der Dinge, die da kommen sollen – und sie kamen!

Das Nachbarhaus gehörte meiner Tante Lang, die, nachdem sie auf der Ottomane ihren Mittagsschlaf beendet und die Pawlatsche gesäubert hatte, nun das Trottoir kehrte. Ich liebte meine Tante sehr, obgleich das Schicksal sie etwas benachteiligt hatte. Was in der Länge fehlte, war in der Breite überproportioniert.

*Anmerkung des Grenzboten:*

Die **Pawlatsche** ist ein Begriff, der aus der tschechischen Sprache in das österreichische Deutsch aufgenommen wurde. Das tschechische Wort *pavlač* bezeichnet einen offenen Hauseingang. In Teilen Österreichs (u. a. Wien und Graz) wird der Begriff für die umlaufenden Laubengänge der Innenhöfe benutzt. In den sogenannten Pawlatschenhäusern erfolgt ein Zugang zu den Wohnungen ausschließlich über die Pawlatschen um den Pawlatschenhof. (Quelle: Wikipedia)

Und weiter geht's mit der Höferschen Erzählung:

Mittlerweile erreichte das Gros der Hussiten die andere Straßenseite der Teltschergasse und nahm vor dem Wanzenhäusl Aufstellung. Trotz seiner Einäugigkeit überblickte Zischka rasch die Lage und stieß einen Wutschrei aus, der sich auf seine Krieger übertrug. Sozusagen aus allen Rohren feuerten sie eine Breitseite auf uns ab. Wir wurden nicht getroffen, aber eine Kartoffel traf irrtümlich den verlängerten Rücken meiner Tante Lang. Überall hin konnte sie getroffen werden, aber nur nicht ... da war sie heikel. Wie von der Tarantel gestochen fuhr sie herum, sah die hussitische Übermacht auf der anderen Straßenseite, hob ihren Besen und mit dem Schlachtruf: „Zatracené Halawachln“ (verdammte Lausbübeln) – damit war auch ihr gesamter tschechischer Wortschatz erschöpft – stürmte sie, wie weiland Jeanne d'Arc, soweit man dies als „Stürmen“ bezeichnen konnte, auf jene zu, die sie mittels Erdäpfeln entehrt hatten. Einem „Tank“ (Panzer bzw. gepanzertes Fahrzeug) aus dem ersten Weltkrieg gleichend, überquerte sie den rechten Straßengraben und befand sich bereits in der Straßenmitte, als sich Zischka und seine Mannen aus der Starre lösen konnten, in der sie beim Anblick der stürmenden, vor allem tschechisch schimpfenden „Jungfrau von Allesans“ fielen. Völlig konsterniert ließen sie alles unter sich: Schwerter, Taschakos, Gurte, Munition (Erdäpfeln) – ihr gesamtes Kriegsgerät. Selbst Ladjo, der Einäugige wurde plötzlich sehend – er verlor seine Augenbinde vor Aufregung.

Aber nun konnte Zischka seinerseits Feldherrninstinkte offenbaren und kommandierte: „Alles kehrt! Vorwärts marsch marsch, zum Pluzerkreiz!“ Und nun stürmten die Hussiten wieder vor. Das war das Schöne an unseren Schlachten, Hussiten wie Germanen stürmten immer vor, selbst wenn es zurück ging.

*Anmerkung des Grenzboten:*

Der **Tschako** ist eine vorwiegend militärische Kopfbedeckung von zylindrischer oder konischer Form. In der Regel besitzt er einen Augen-, manchmal auch einen Nackenschirm. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts entstand aus der Flügelkappe der Husaren der Tschako. Das ungarische Wort *csákó* bedeutet „Husarenhelm“. (Quelle: Wikipedia)

Tante Lang war an diesem Tag für uns die Größte – eine wahre Iglauer Jeanne d'Arc, eine wahre Friedensstifterin! Völlig außer Atem, schweißgebadet, dem Kampfgetümmel entronnen, auf den Besen gestützt, baute sie sich vor uns auf und sagte: „So ihr Laubübln“ und wenn ihr net Ruh' gebts, kriegts a a por Fozan (Ohrfeigen)“ und kehrte nun seelenruhig das Trottoir sauber.



Häuser an der Teltschergasse (gibt es heute noch). Links neben dem Eckhaus steht das Elternhaus von Walter Grün. Das dritte Geschoss und die Garage gab es bis 1945 nicht. Das 3. Geschoss ist der später ausgebauter Speicher.

An diesem Nachmittag war wieder Ruhe in der „Aftentürkei“ eingekehrt. Im Winterschulgarten lehrte Meister Reitmeier seinen Winterschülern die Baumveredelung, im Wanzenhäusl gingen die Wanzen ihrer Tätigkeit nach, im Fischhalter wurden Weihnachtskarpfen gemästet, im Drescherteichl tummelten sich Kinder und vom nahen Krottenteichl, im Saugründl, klang das vertraute Quaken der Frösche.

Jedes mal, wenn sich Ost und West nicht einigen können, wenn das Säbelrasseln unüberhörbar wird, wünsche ich mir, dass meine Tante hier wäre und dem Einen „Zatracené Halawachln“ und dem Anderen „Wennst net Ruh' gibst, du Lausbübl, kriegst a a por Fozan“ zurufen würde – und die Menschen könnten in Frieden leben. Aber meine Tante Lang lebt nicht mehr .... Und auch Willi Höfer kann uns seine Geschichte leider schon lange nicht mehr selbst vortragen.



Die „Winterschule“ (Teilansicht), fast am Ende der Teltschergasse, im Volksmund so bezeichnet, weil hier, in die „Landwirtschaftliche Fachschule“, die Bauern (-Söhne) im Winter, also in der für Landwirte weniger arbeitsintensiven Zeit, zur Schule gingen, um das notwendige Wissen für ihr Handwerk zu erlernen. (Neuere Aufnahme).